

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bockau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementspreis
incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegewischer in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Geradenzeile 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 15, 1/4 S. 8 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Bandverleger
nehmen Bestellungen an.

No. 128.

Sonntag, den 29. October 1893.

6. Jahrgang.

Die Weltlage

wird interessant beleuchtet in der „Bogenwart“. Zwar ist die Auffassung pessimistisch. Aber Schwarzseherei ist modern unter den Nachkommen des Volkes von 1870/71. Das Blatt schreibt:

Der Schwerpunkt Europas hat sich, kein Zweifel daran, nach Osten verschoben. Ganz allmählich, ganz unmerklich. Von Berlin schied er am 20. März 1890. Zur Zeit des Kampfes um die Militärvorlage befand er sich im Hinterposten, in jenen Bezirken, aus denen die freisinnige Vereinigung ihre Feldmänner und die Polenfraktion ihre Koczielski's holt. Von dort her kam das erlösende, ausschlaggebende Ja. Heute muß man den Schwerpunkt bereits in St. Petersburg suchen, und über ein Kleines im Herzen des Panflavismus, bei Wlatterchen Moskau. Nicht in fünfzig Jahren, wie der etwas optimistische Napoleon annahm, aber in hundert wird Europa kosakisch geworden sein. Der slavische Ansturm hört nach und nach auf, ein Märchen für unartige politische Kinder zu sein; er schießt sich an, Thatsache zu werden, und läßt man den Dingen ihren Lauf, so ist der Tag vielleicht nicht fern, wo dieser erschrecklich linderreiche Völkersamm und aus Europa fortzieht, wie wir es mit den Ureinwohnern thaten.

Im wohlverschanzten Schlosse von Gatschina thronet der Slaven Oberster und Abgott, der schon jetzt mächtigste Mann. Glücklicherweise ist er nicht auch ihr klügster, weitschauendster und entschlossenster. Wäre Alexander III. in demselben Maße unternehmungslustig und verwegener, wie er friedliebend und vorsichtig ist — man wird freilich vorsichtig, wenn man ein Volk überstanden hat und auf Dynamitminen wandelt wie andere Leute auf Smyrnateppichen —, pulste in seinen Adern auch nur ein Tropfen von dem heißen Blute der liebe- und eroberungstropfen Katharina, so würden die Luftschlöffer der Panamisten nicht auf Sand gebaut sein. Ein kluger und waghastiger Slavensfürst, der der Zukunft Zeichen zu deuten vermöchte, hätte schon jetzt, wo ihn das stärkste romanische Volk Europas dabei mit Leib und Seele unterstützen will, zum vernichtenden Stöße gegen das stärkste germanische Volk Europas aus mit allen anderen, auch mit seinen jetzigen Verbündeten, hätte er dann leicht

tes Spiel. Aber Kaiser Wilhelm II. war im Recht, als er tischendelnd daran erinnerte, daß der alte Gott im Himmel, Gott sei Dank, nicht jungtischelnd denkt, und es mit Deutschland im großen Ganzen wirklich immer recht gut gemeint hat.

Ein Bund zwischen Frankreich und Rußland habe er nur Angriffs- oder nur Verteidigungsabsichten, wäre nach Lage der Dinge die fürchterlichste Gefahr, die dem Vaterlande seit dem Mongoleneinfall und den Türkenkriegen gedroht hat. Vielleicht gleicht der Patriotismus unserer Soldaten, die glühende, wild begeisterte Nachsucht der Franzosen, die Raublust und Anspruchlosigkeit der an Entbehrungen aller Art gewöhnten Kosaken im nächsten Feldzug aus. Vielleicht. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man bezweifeln wollte, daß dieser nächste Krieg ein Völkerring sein wird, daß er allein siegreich durchgeführt werden kann, wenn jeder mit dem ganzen Herzen dabei ist und freudig sein Letztes giebt. Es wird um Szepter und Krone, es wird um die Zukunft der Welt gewürfelt — wehe uns, wenn Parteileidenschaften oder zerschmetternde soziale Not unsere Kämpen müd' und lustlos gemacht haben!

Freilich ist auch im entgegengesetzten Falle der Sieg noch nicht gewiß. Frankreichs und Rußlands Truppenmassen haben in hundert Schlachten ihre Standarten zum Triumphe geführt; von den Dreihundvölkern darf nur Deutschland eine kriegerisch tüchtige Nation genannt werden.

Frankreich ist noch immer das reichste Land Europas. Die soziale Bewegung hat zwar in ihm bedeutsame Fortschritte gemacht, steckt aber doch noch in den Kinderjahren; der Bauer hat Geld, massenhaft findet sich der kleine der 20000-Franken-Kapitalist, der Rentier vulgarius. Frankreich hat eine der günstigsten Handelsbilanzen der Welt, zählt in Europa die besten Löhne; es stellt für die erste und zweite Klasse der Eisenbahn einen fast dreifach so hohen Prozentsatz von Reisenden als Deutschland. Selbst die Gaunertompagnie, die sich dort Parlament nennt, kann Salten nicht so rasch zu Grunde richten, wie wir es patriotischerweise wünschen müßten; immerhin verbieten diese unsere wertvollen Verbündeten alles Lob. Rußland ist das ärmste Land Europas; weil aber seine Bauern noch nicht zur Erkenntnis ihrer Armut gekommen sind, oder

weil es, wie der Volkswirtschaftsdrat Barth behaupten würde, noch keinen „Sozialistenzüchter à la Bismarck“ gehabt hat, blieb es bis heute von tiefgehenden wirtschaftlichen Kämpfen verschont. Die Frankreich sendet es eine geschlossene, mit ihrem Loose zufriedene und patriotisch hypnotisierte Menschenmenge in die Schlacht, die außer ihrem nackten Leben noch allerlei hübsche Kleinigkeiten zu verteidigen hat: der seine Rententitel, der sein Hättchen am Dou.

Der Dreibund war, als man ihn begründete, eine große und segensreiche That; heute, wo die Verhältnisse sich wesentlich geändert haben, wird Vernunft Unsinn, Wohlthat Plage, kann er uns auf der einen Seite leicht gefährlich werden und auf der anderen wenig nützen. Es wird schwer halten, die nach Rußland laufenden, durchgeschüttelten Drähte wieder fest zu verketten, aber die Reichsregierung wird den Versuch wagen müssen. Dem Zuge nach Osten vermöchte heute vielleicht ein diplomatisches Genie zu widerstehen, ein Durchschnittstalent kann und darf es nicht. Alle Kunst besteht jetzt darin, Frankreich oder Rußland zu isolieren, den Bund zwischen ihnen, der unnatürlich ist und Sprengfugen offen läßt, zu zerbrechen. Mit Frankreich einigte sich vielleicht Herr Wilhelm Liebknecht, der nicht sentimental ist und nicht am Eliaß hängt; wir anderen sind auf die Verständigung mit Rußland angewiesen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 27. October.

— Eine schneidende Kritik des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes liefert die jetzt gemachte Mitteilung über das Versicherungsergebnis im letzten Jahre. Nach Ausweis des Verwaltungsberichts hat der Staat als Erlös für verkaufte Beitragsmarken 4,810,000 Mark vereinnahmt. Hier von wurde an Invalidenrente 10,335 Mark, an Altersrenten 174,856 Mark, also zusammen rund 185,000 Mark ausgezahlt. Die Verwaltungskosten betragen 130,000 Mark. Der Widerstand eines solchen Verhältnisses leuchtet auch dem konservativen „Reichsboten“ ein. Er schreibt: Zahlen reden! Und diese Zahlen

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Schiplo.

Fortsetzung.

Da Felden aus eigenem Antriebe auch wohl an diesem Tage nicht gekommen sein würde, so hatte der Schlossherr ihm eine besondere Einladung zukommen lassen, welche denn auch angekommen war.

Schon seit dem Morgen wogte es in und um das Schloß von kriegerischen Gestalten und bunten, blühenden Uniformen. Die Dienerschaft, zu der noch von Schloß Felden Verpfändung herbeigeholt war, hatte alle Hände voll zu thun und es war als eine große Annehmlichkeit anzusehen, daß das milde Herbstwetter noch immer den Aufenthalt im Garten gestattete, da die Gesellschaftsräume des Schlosses wohl nicht im Stande gewesen wären, eine sehr große Anzahl von Gästen zu fassen.

Man war gendicht gewesen, die Dienerschaft der Generalin mit der Bewirtung der Gäste in Anspruch zu nehmen; Gerda, welche gerne die Gelegenheit ergriff, sich von der Gesellschaft fern zu halten, hatte deshalb der Baronin das Anerbieten gemacht, für den Tag die Sorge für die Kinder übernehmen zu wollen, womit sie deren Wunsch entgegenkam.

Sie spielte mit ihren Pflegebefohlenen, mit denen sie schon längst auf bestem Fuße stand, auf ihrem Zimmer und wanderte dann in Begleitung von Tante Leonore, die in dieser Stellung eine gewisse hausmütterliche Würde

aufgezeigt hatte und als Gerda's Gehülfin fungierte, mit ihnen zur Schärelei hinaus, wo die kleine Gesellschaft in dem daranstoßenden Walde einen höchst vergnügten Nachmittag verbrachte.

Nach der Heimkehr wurden die jüngeren Kinder alsbald zu Bette gebracht; da aber die beiden älteren Knaben das Privileg genossen, noch einige Stunden aufbleiben zu dürfen, die Gesellschaft im Schlosse aber Dank des vortrefflichen Stoffes aus dem Weinkeller des Barons etwas laut geworden war, so ging Gerda auf den Vorschlag Leonorens, das Abendbrot in dem am äußersten Ende des Parks gelegenen Bleichhäuschen einzunehmen und dann noch eine Kahnfahrt auf dem daranstoßenden Weiher zu machen, ein und machte sich mit den beiden Knaben auf den Weg, während Leonore noch zurückblieb, um auf das Abendbrot für die kleine Schiffmannschaft zu warten, welches inzwischen in der Küche zurecht gemacht wurde.

Die Gäste des Barons hatten sich theils im Salon, theils auf der zum Garten führenden Terrasse versammelt, von wo Gläserklang und frohes lautes Lachen erschallte.

Gerda hatte das Schloß auf dem Haupteingange verlassen und war dann durch eine vom Hofe aus in den Garten führende Thür in diesen eingetreten, um so ein Zusammentreffen mit den zum Theil schon etwas angeheiterten Gästen zu vermeiden.

Der Theil des Gartens, welchen sie auf ihrem Wege beschritt, war bereits still und menschenleer, und dort, wo der Garten in den Park überging, schienen noch Spaziergänger zu lustwandeln. Man hörte von dort einzelne Stimmen und das Klirren eines Sporns.

Anfangs kümmerte sich Gerda nicht um das gleich ihr dort die Einsamkeit suchende Paar, zumal die gehörten

Laute gleich darauf verklungen. Die beiden Spaziergänger mußten demnach, den breiten Parkweg folgend, die Richtung zum Schlosse eingeschlagen haben und Gerda, welche sich nun, um ihnen nicht zu begegnen, bereits seitwärts gewandt hatte, kehrte deshalb auf ihrem anfänglichen Weg zurück.

Nicht gering war ihr Schrecken, als sie beim Vorübergehen an einer dort befindlichen rings von Gebüsch umgebenen Ruhebank plötzlich Notthilde vor sich sah, welche von Eisens Armen umschlungen, an dessen Brust lehnte. Beide hatten so wenig Sinn für ihre Umgebung, daß sie Gerda's Kommen nicht bemerkt hatten, die sich tief entrüstet sogleich wieder zurückzog.

Sie war noch nicht zwanzig Schritte weiter gegangen, als sie abermals sich nahende Stimmen vernahm; diesmal waren es die beiden Knaben, welche in Begleitung Feldens von dem Weiher zurückkehrten, wohin sie auf einem näheren Wege gelaufen waren.

Gerda war mit sich im Zweifel, was sie thun sollte. Wenn Felden weiter ging, so mußte er gleichfalls jene beiden finden und obgleich Gerda sich sagte, daß es vielleicht für ihn ein Glück sei, wenn ihm auch solche Weise die Augen über Notthildens Charakter geöffnet wurden, so war es ihr doch wiederum ein unangenehmer Gedanke, Felden einer solch' peinlichen Lage auszusetzen, deren Folgen für ihn, wie für seinen Nebenbuhler außerdem verhängnisvoll werden konnten.

Ihre Verwirrung ließ sie im ersten Augenblick kaum ein Wort der Begrüßung finden; doch Felden schien das glücklicher Weise nicht zu bemerken.

„Ich bringe Ihnen da zwei Deferteure zurück, die ich am Bleichhäuschen eingefangen habe,“ sagte er scherzend. „Ich hatte einen Gang durch den Park gemacht, um meine Braut aufzusuchen, welche ich schon seit geraumer Zeit